



Gemeindeaufbau in nach-christentümlicher Zeit

Vorlesung im Wintersemester 2012-13 (Arbeitsblatt 3a)

Prof. Dr. Michael Herbst, 2. November 2012

3. Das Ende der sieben fetten Jahre

Meine These (nach Gen 41): **Am Ende der sieben fetten Jahre kommt es für die kirchliche Organisation darauf an, sich auf magerere Zeiten einzustellen** (und auf manches zu verzichten) **und die noch vorhandenen Ressourcen mutig zu investieren** (also auf neues Wachstum hin einzusetzen).

„Post-Christendom refers to the culture that emerges when the churches and the Christian story lose their central place in the society they did much to shape. The church is now on the edge of society, needing to reach out to people whose cultures are very different to the cultures that shaped the Western Church.“ (Michael Moynagh¹)

¹ Michael Moynagh 2012, 116.

3.1 Wie geht es der Kirche? – Krisensemantik

3.1.1 Jan Hermelink: Kirchentheorie als Krisendiskurs (2011)

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

„Katastrophengebiet für die Kirche“

Jan Hermelink: Kirchliche Organisation... Gütersloh 2011

- „Kirchentheorie als Bearbeitung kirchlicher Krisen“:
 - Rückgang der Einnahmen,
 - Überalterung der Kirchenmitglieder,
 - Absinken der Mitgliederzahlen,
 - schrumpfender Gottesdienstbesuch,
 - rückgängiges Kasualbegehren
 - und abnehmende Relevanz der Kirche für den Einzelnen und seine Lebensführung.

Wolfgang Huber: Kirche in der Zeitenwende. Gütersloh 1998

- Mitgliederkrise
- Finanzkrise
- Mitarbeiterkrise
- Vereinigungskrise
- Organisationskrise
- Krise des Krisenmanagements
- Orientierungskrise

Donnerstag, 1. November 2012

WS 12/13 - Gemeindeaufbau

22

2

3.1.2 Wolfgang Huber: Kirche in der Zeitenwende (1996)

„In Deutschland durchlaufen die großen Kirchen eine tiefe Krise. ... Nirgendwo in der Welt ist die Lage der Kirchen in vergleichbarer Weise durch einen Prozess von Säkularisierung und Entkirchlichung geprägt wie in der Mitte Europas. Nirgendwo ist die bisherige institutionelle Gestalt der Kirchen stärker in Frage gestellt als hier.“

„Die deutsche Gesellschaft ist nicht nur säkularer geworden. Deutschland wird zugleich ein multikonfessionelles und multireligiöses Land.“³

Huber benennt sieben Krisensymptome:⁴

1. Mitgliederkrise: durch Austritt und demografischen Wandel
2. Finanzkrise: damit verbundene Rückgang kirchlicher Ressourcen
3. Mitarbeiterkrise: enorme Personalkostenlast
4. Vereinigungskrise: unterschiedliche Religionskulturen im Osten und Westen
5. Organisationskrise: Prinzip der flächendeckenden Versorgung aller Mitglieder in Parochien und durch den Ortspfarrer
6. Krise des Krisenmanagements: schwerfällige, umständliche und langsame kirchliche Entscheidungsprozesse
7. Orientierungskrise: Probleme, den Auftrag der Kirche treu und zugleich zeitgerecht wahrzunehmen

² Vgl. Jan Hermelink 2011, 13.

³ Alle Zitate bei Wolfgang Huber 1998, 223f.

⁴ Ibid., 228-234.

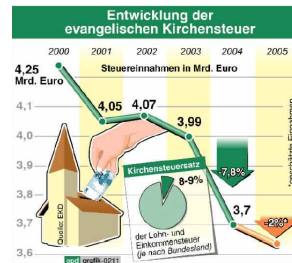
3.1.3 Kirche der Freiheit: Weckruf in der Krise?⁵

Lehrstuhl für Praktische Theologie
Prof. Dr. Michael Herbst

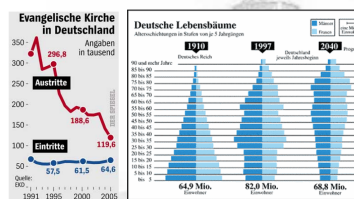
ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Kirche der Freiheit (EKD, 2006)

- 2030, wenn nichts geschieht:
 - Nur noch 17 Mio Mitglieder!
 - Nur noch 50% Finanzkraft!
 - Nur noch 13.000 Pfarrstellen
 - Faktische Gestaltungsunfähigkeit
- Unmöglich:
 - „Weiter so!“
 - „Gleichmäßiges Abschmelzen“
- Vielmehr:
 - Handeln, solange wir es noch können!
 - Mentalitäts- und Paradigmenwechsel!



Neue und alte Herausforderungen...



Es bedarf eines Mentalitätswandels und eines neuen, mutigen, reformerischen Aufbruchs. Seither gibt es im Kirchenamt das „Reformbüro“ und seither sprechen wir vom Reformprozess in der EKD.

Donnerstag, 1. November 2012

WS 12/13 - Gemeindeaufbau

23

Neben quantifizierbaren Problemen werden auch interne Mentalitätsprobleme benannt:⁶

- Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivitäten
- Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit
- Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen
- Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit

3.2 Erstes Symptom: Unsere Kirche wird kleiner, älter und ärmer

1950 waren 50,6% der Deutschen (West) evangelisch und 45,8% katholisch, nur 3,6% waren weder das eine noch das andere.⁷ Das hat sich bis 1970 kaum geändert.

2011 sind noch je 29% der Deutschen (nun Ost und West; je 24 Mio.) evangelisch oder katholisch (dazu kommen Freikirchen und Orthodoxe). 37,6% der Deutschen sind konfessionslos bzw. religionsfrei (ca. 30 Mio.). 2,3% sind Muslime.

Geographisch lassen sich vier konfessionelle „Sektoren“ ausmachen:

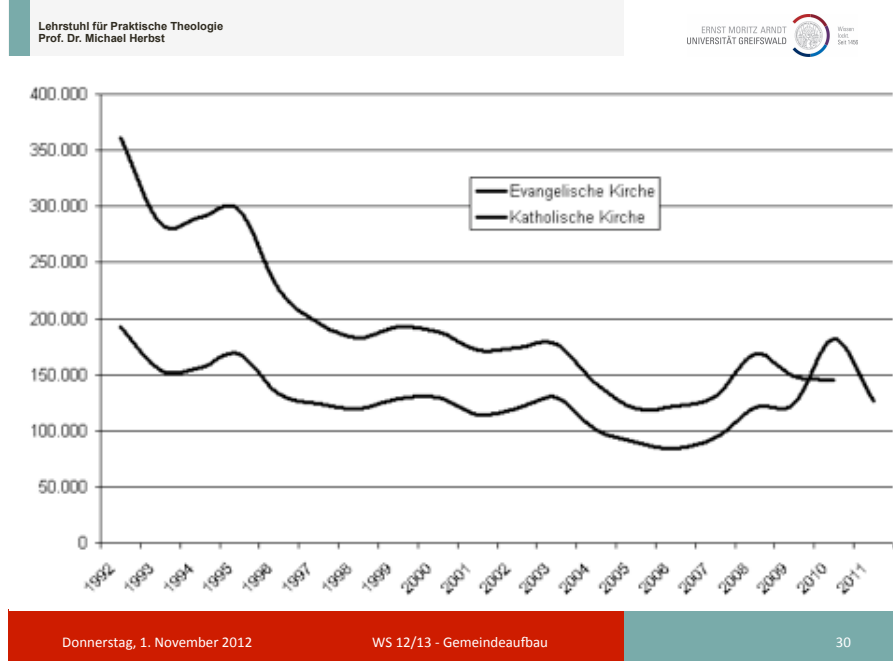
- den eher konfessionslosen Osten
- den eher katholischen Südosten
- den eher evangelischen Norden und Westen
- den gemischten Südwesten

⁵ Vgl. Kirchenamt der EKD, 2006.

⁶ Vgl. Ibid., 8.

⁷ Vgl. Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie A / Bevölkerung und Kultur / Volks- und Berufszählung vom 6. Juni 1961, Heft 5, Bevölkerung nach der Religionszugehörigkeit. Stuttgart (1966), S. 21 (Bundesgebiet ohne Berlin und Saarland).

Kirchenaustritte 1992-2011:



Zur Zeit treten etwa 145.000 Menschen pro Jahr aus der evangelischen Kirche aus. Zwischen 1989 und 2010 waren es insgesamt über 4,2 Mio.! Pro Jahr treten auch zwischen 50.000 und 60.000 Erwachsene der Kirche bei (etwa zwei Fünftel Erwachsenentaufen; ein knappes Fünftel Übertritte; zwei Fünftel Wiedereintritte).⁸

Wer tritt aus der Kirche aus?



- Eher Protestanten als Katholiken (ändert sich)
- Eher die jüngeren als die älteren
- Eher Menschen in städtischen als in ländlichen Räumen
- Eher die besser verdienenden Menschen
- Eher die formal höher gebildeten Menschen
- Nicht mehr: eher Männer als Frauen

„Die klassischen Anlässe für einen Austritt, nämlich der Berufseinstieg bzw. eine signifikante Änderung der Einkommensverhältnisse oder der Wechsel in eine andere regionale oder soziale Umgebung führen nur dann zur Beendigung der Mitgliedschaft, wenn die zutiefst biographisch, konfessionell oder kulturell geprägte, je persönliche Einstellung zum Glauben und zur Kirche ohnehin durch Distanz und emotionale Entfremdung geprägt ist.“ (Jan Hermelink¹⁰)

Immerhin: Auch die Parteien, Gewerkschaften und großen Verbänden schrumpfen.¹¹

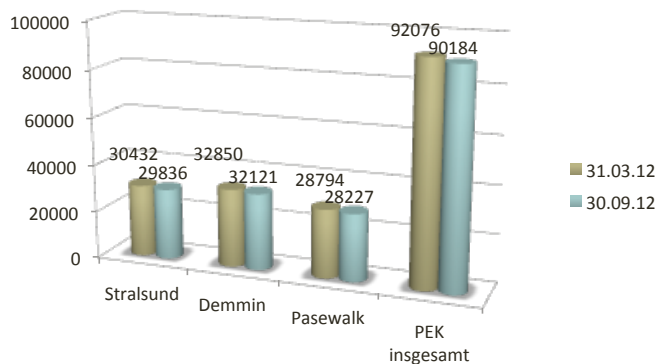
⁸ Vgl. Jan Hermelink 2011, 178.

⁹ Vgl. Michael Herbst 2010, 111-119.

¹⁰ Jan Hermelink 2011, 177.

¹¹ Vgl. <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/parteien-in-deutschland/42231/mitgliederentwicklung> - aufgesucht am 31. Oktober 2012.

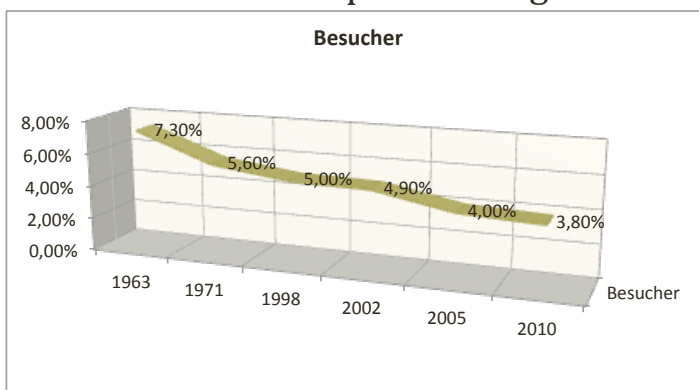
PEK: März bis September 2012



Der Altersmedian in Pommern bei den Kirchenmitgliedern liegt bei 62 Jahren liegt. Das bedeutet: Genau die Hälfte der Mitglieder sind 62 und älter.

3.3 Zweites Symptom: Die Mitglieder lassen sich seltener sehen und entfernen sich von den Kernaussagen des Evangeliums

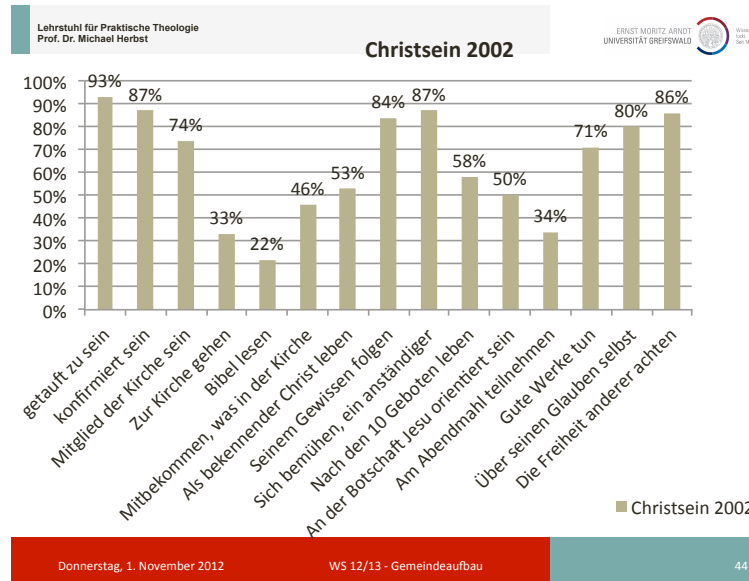
Durchschnittlicher Gottesdienstbesuch in der EKD pro Sonntag:



An einem „normalen“ Sonntag wie Invokavit oder dem Ersten Advent feiern sind 3,8% der Evangelischen im Gottesdienst (etwa eine Mio. Menschen). An hohen Festtagen wie z.B. Weihnachten ist es ca. ein Drittel. Immer noch die Mehrzahl der Evangelischen besuchen Gottesdienste gar nicht oder höchst selten (z.B. bei Amtshandlungen¹³).

¹² Daten aus dem Kirchenkreisamt der PEK, Stand: 30. Oktober 2012. Vgl. zur Bevölkerungsentwicklung in MV auch: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Die_demografische_Lage_2011 – aufgesucht am 31. Oktober 2012, 47.

¹³ „Seit den 90er Jahren hat sich bei den Amtshandlungen ein massiver Einbruch vollzogen. Dazu einige nüchterne Zahlen und Fakten: Die Taufen sind im Zeitraum von 1991-2003 um über 25 Prozent zurückgegangen. Die Trauungszahlen haben sich im gleichen Zeitraum beinahe halbiert (45 Prozent). Bei den Bestattungen betrug der Rückgang 17 Prozent.“ (Kirchenamt der EKD, 2006, 23) Die Selbsteinschätzung der Evangelischen ist immer etwas euphorischer als die harten Zahlen (vgl. Wolfgang Huber, Johannes Friedrich und Peter Steinacker, 2006, 453).



Das alles gilt für West und Ost, wobei im Osten die Werte, die sich auf Gemeinschaft, Beteiligung und Frömmigkeit beziehen, immer etwas über den Werten in den alten Bundesländern liegen. Aber hier wie dort sind Gottesdienstbesuch und Bibellesen keine besonders wichtigen Merkmale für einen evangelischen Christen.¹⁴

„Der Rückgang der Religiosität ist noch gravierender, als es der Blick auf die Zahl der Kirchenbesucher vermuten lässt. Denn auch unter den bekennenden Christen schwindet der Glaube an wesentliche Elemente der Lehre. Im Jahr 1986 sagten noch 56 Prozent der befragten Westdeutschen, sie glaubten, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist; heute sind es noch 46 Prozent. Der Glaube daran, dass Gott die Welt geschaffen hat, ist in der gleichen Zeit von 47 auf 35 Prozent zurückgegangen, der an die Auferstehung der Toten von 38 auf 30 Prozent. An die Dreifaltigkeit glaubten vor einem Vierteljahrhundert 39 Prozent, heute sind es noch 32 Prozent. Selbst unter den Katholiken bekennt sich nur noch eine Minderheit von 47 Prozent zu diesem Glaubenssatz. Zugenommen hat dagegen der Glaube daran, dass es ‚irgendeine überirdische Macht gibt‘ (53 gegenüber 49 Prozent). An Schutzengel glaubten im Jahr 1986 46 Prozent der Deutschen, heute sind es 54 Prozent. Der Glaube an Wunder hat von 33 auf 51 Prozent, der an die Seelenwanderung von 7 auf 20 Prozent zugenommen. Das Christentum wird gleichsam von innen ausgehöhlt. Die Kernbotschaft findet immer weniger Glauben. Erhalten bleiben dagegen Randaspekte, kulturell geprägte Äußerlichkeiten und eine vage Mystik. Etwas zugespitzt könnte man von einer schleichenden Rückkehr der Naturreligionen sprechen. Schon heute meinen 10 Prozent der Deutschen, es gebe verschiedene Götter, die alle ihre eigenen Bereiche hätten. Im Jahr 1986 gaben nur 4 Prozent diese Antwort.“ (Allensbach-Umfrage 2012¹⁵)

Insgesamt sehe ich:

- die mindestens partielle innere Verunsicherung hinsichtlich der Bibel, des Evangeliums und der Geschichte des Jesus Christus mit uns Menschen im innersten Kern der Kirche, ihrer Prediger, Seelsorger und Leiter (Mangel an Identität)
- und die mangelnde Bemühung, getaufte Menschen auch in der einigermaßen regelmäßigen Gemeinschaft des Glaubens zu beheimaten (Mangel an Identifikation)

Die Befragungen zeigen, dass Gottesdienstbesuch und inhaltliche Überzeugung deutlich miteinander korrelieren: Je höher der Gottesdienstbesuch, desto ausgeprägter ist die christliche Überzeugung – und umgekehrt.

¹⁴ Vgl. Ibid., 440.

¹⁵ FAZ vom 26.9.2012 = <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/allensbach-analyse-christliche-werte-haben-bestand-11903761.html> – aufgesucht am 31. Oktober 2012.

Warum ist das so?



Donnerstag, 1. November 2012

WS 12/13 - Gemeindeaufbau

49

16

Konzeptionell am umstrittensten ist die Gruppe der „treuen Kirchenfernen“ (37% West / 36% Ost): stabile Mitgliedschaft, seltene Teilnahme an Gottesdiensten oder anderen Veranstaltungen, „Kasualfrömmigkeit“, vielleicht auch „Weihnachtschristentum“, Kirchensteuerzahler, eher unbestimmte theologische Überzeugungen, kaum „geistliches Leben“, Hochschätzung für die Kirche als Institution und für die Diakonie; evangelisch getauft. – Was bedeutet diese treue Kirchenferne für den Auftrag der Gemeinde Jesu, was bedeutet solche distanzierte Zugehörigkeit geistlich?

Manfred Seitz: Was ist ein Christ?

„Als Christ oder in der Nähe des Auferstandenen leben heißt,

- auf Jesu Wort hören,
- ihm im Gebet antworten,
- mit der in seinem Namen versammelten Gemeinde zusammen sein,
- sich dazu bekennen
- und dies alles im Tun und Leben bewähren.

Wir verstehen dies als eine theologisch mögliche Antwort auf die Frage: Was ist ein Christ?¹⁷

Stefan Huber arbeitet mit den Kategorien der Zentralität und der inhaltlichen Bestimmtheit:¹⁸ Welchen Einfluss hat Religion auf alle Lebensbereiche? Dies lässt sich „messen“ (an Hand der Selbstaussagen von Menschen) am Interesse an religiösen Themen, an Glaubensüberzeugungen, der Teilnahme an öffentlicher religiöser Praxis (z.B. Gottesdienst), der privaten Praxis (z.B. Gebet), an besonderen Erfahrungen mit Gott und an Konsequenzen für das praktische Leben. Daran lassen sich hochreligiöse (ca. 18 %), mäßig religiöse (52%) und nicht so religiöse Menschen (30%) unterscheiden.

Quer dazu liegen zwei weitere Phänomene: atheistische Strömungen und eine Neigung zur Bricolage.

3.4 Und nun?

1. Ist nun das Evangelium in die Krise geraten, hat Gott eine Krise? Oder ruft uns die Krise zur Besinnung auf das, wozu Kirche da ist? Müssen wir der Größe nachtrauern? Müssen wir um jeden Preis die übergroße Struktur über die Zeit retten? Oder erinnern wir uns an den kraft-

¹⁶ Vgl. Dietrich Bonhoeffer 2002; vgl. Johannes Zimmermann 2009, 323-364.

¹⁷ Quelle zurzeit unbekannt! ☹

¹⁸ Vgl. Stefan Huber 2007a, 79-105. Vgl. auch Stefan Huber 2007b, 19-29.

vollen Dienst der vorkonstantinischen Kirche – am Rand der Gesellschaft und doch mitten drin, attraktiv, profiliert und ungeheuer gewinnend.

2. Müssen wir nun ausschließlich „downsizen“ (Paul Zulehner)? Sicher, das müssen wir. Und es wird weh tun. Aber müssen wir nicht die noch immer reichlich vorhandenen Mittel konzentrieren, um gleichzeitig neu aufzubrechen und lebendige Gemeinden in der Kirche zu gründen und zu bauen, die auch den Niedergang der großen kirchlichen Organisation überleben? Dann müssten wir in überzeugte Christen und engagierte Gemeinschaften investieren! Dann ist die große Kirche der Getauften der Ort der Berufung, in ihr die Getauften zu Glauben, Gemeinschaft und Dienst zu rufen. Dann geht es um einen Wechsel des kirchlichen Modus: vom „haben“ (als hätten wir die Menschen wirklich noch!) zum „gewinnen“. Und umgekehrt wird es immer mehr darum gehen, das Christentum zu erwählen und nicht zu ererben.
3. Müssen wir uns übermäßig Sorgen machen, oder ist dieses Sorgen nur Ausdruck unserer Glaubenslosigkeit, die nicht mit Gott rechnet und darum Kirchentheorie betreibt, etsi deus non daretur?

„Widerständig ist Religion ... um so eher, je mehr sie .. in überschaubaren Gemeinschaften gestützt wird. ... Es wäre ... gut, gleichsam jetzt schon Überlebensvorrat für durchaus mögliche schlechtere Zeiten zu schaffen, nämlich persönliche Glaubensüberzeugung und die Vernetzung von Überzeugten.“ (Paul M. Zulehner¹⁹)

Literaturliste

- Bonhoeffer, Dietrich: *Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel*. München 2., durchges. und aktualisierte Aufl. 2002 (DBW Bd. 5)
- Herbst, Michael: *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Neukirchen-Vluyn 5. deutlich erweiterte Aufl. 2010 (BEG Bd. 8)
- Hermelink, Jan: *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche*. Gütersloh 2011
- Huber, Stefan: *Zentralität und multidimensionale Struktur der Religiosität. Eine Synthese der theoretischen Ansätze von Allport und Glock zur Messung der Religiosität*. In: C. Zwingmann und H. Mossbrugger (Hg.): *Religiosität: Messverfahren und Studien zur Gesundheit und Lebensbewältigung. Neue Beiträge zur Religionspsychologie*. Münster 2007a, 79-105
- : *Aufbau und strukturierende Prinzipien des Religionsmonitors*. In: Bertelsmann-Stiftung (Hg.): *Religionsmonitor 2008*. Gütersloh 2007b, 19-29
- Huber, Wolfgang: *Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*. Gütersloh 1998
- Huber, Wolfgang, Friedrich, Johannes und Steinacker, Peter (Hg.): *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*. Gütersloh 2006**
- Kirchenamt der EKD (Hg.): *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD*. Hannover 2006
- Moynagh, Michael: *Church for every context. An introduction to theology and practice*. London 2012
- Zimmermann, Johannes: *Gemeinde zwischen Individualität und Sozialität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel*. Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 2009 (BEG Bd. 3)
- Zulehner, Paul: *Pastoraltheologie – Fundamentalpastoral: Kirche zwischen Auftrag und Erwartung*. Düsseldorf 1989**
- : **"Sehet her, nun mache ich etwas Neues." Wohin sich die Kirchen wandeln müssen. Ostfildern 2011.**
- : **Aufbrechen oder Untergehen. So geht Kirchenentwicklung. Das Beispiel des Passauer Pastoralplans. Ostfildern 2003.**

¹⁹ Paul Zulehner 1989, 193f.